

Nekr B
141

Nekr B 141

ZUR ERINNERUNG

AN

Dr. theol. ABEL EDUARD
BURCKHARDT-PFISTERER

PFARRER IN
WITIKON-ZÜRICH

1899—1934



ZUR ERINNERUNG

AN

Dr. theol. ABEL EDUARD
BURCKHARDT-PFISTERER

PFARRER IN
WITIKON-ZÜRICH

1899—1934



Personalien

Unser lieber Abel Eduard Burckhardt ist am 9. August 1899 als ältestes Kind des Pfarrers Abel Burckhardt und der Anna geb. Vischer von Basel in Veltheim (Kt. Aargau) geboren. Im heimeligen Landpfarrhaus verlebte er mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder Heinrich eine frohe Jugendzeit. Von großer Lebhaftigkeit in seinen Empfindungen und regen Geistes, wie er war, hat er mit seinem ganzen Wesen seinen Eltern viel Freude bereitet. Einen großen Eindruck machte ihm das frühe Scheiden seines geliebten Bruders und Spielkameraden. Seine ersten Schuljahre hat er in Veltheim absolviert. In seinem 10. Lebensjahr erfolgte für ihn durch die Wahl seines Vaters an die deutsche Gemeinde der Stadt Neuchâtel eine Uebersiedelung in völlig andere Verhältnisse: Aus dem Dorf in die Stadt, aus dem geräumigen Landpfarrhaus mit seinem Garten in eine Mietswohnung, aus dem deutschen ins französische Sprachgebiet. Erstaunlich rasch hat er sich die französische Sprache angeeignet und nach der Primarschule all die reichen Anregungen des Gymnasiums genossen. Wohl sehnte er sich etwa einmal nach der ländlichen Stille, die er verlassen hatte; aber der Aufenthalt in der geistig lebendigen Stadt Neuchâtel bedeutete für ihn eine wesentliche Erweiterung seines Horizontes und eine innere Förderung. Auch zu Hause ist er nicht mehr

allein gewesen, einen Bruder sah er neben sich aufwachsen. Nach vier Jahren ist er mit seinen Eltern nach Glarus gezogen, hat das dortige Gymnasium besucht und ist in der majestätischen Bergwelt heimisch geworden. Seine beiden letzten Gymnasialjahre verbrachte er in Basel, seiner Heimatstadt. Im Hause seiner Großeltern mütterlicherseits lebte er sich ein in altbaslerische Lebensart bester Tradition und genoß im Kreise seiner vielen Verwandten von väterlicher und mütterlicher Seite viel Schönes für Leib und Geist. Mit seinem freundlichen und frischen Wesen schaffte er sich überall Freunde in der Familie, in der Schülerverbindung Pädagogia und später als Student in der Zofingia.

Kurz vor der Maturität, die er mit der besten Note bestand, entschloß er sich zum Studium der Theologie. Er hat damit offenbar einen Entscheid gefällt, der seiner Veranlagung entsprach. Seine große Gewissenhaftigkeit und sein tiefer religiöser Sinn, aber auch sein Fragen und Suchen nach den letzten Wahrheiten wiesen ihn auf diesen Weg. Mit Eifer und Ernst hat er in Basel Theologie studiert und nach glücklich bestandnem propädeutischem Examen für die beiden nächsten Semester die Universität Marburg bezogen, wo ganz besonders Prof. Otto ihn angeregt hat. Da befiel ihn gegen Ende seines zweiten Marburger Semesters eine ernste Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, von der er sich aber nach längerer Zeit der Pflege wieder völlig erholen durfte. Seine Krankheit hat ihn innerlich vertieft und ihn gewissen Positionen der modernen Theologie gegenüber eine ablehnende Stellung einnehmen lassen. Wohl blieb er der scharf und klar denkende Geist, der allem auf den Grund

gehen wollte und von ausgeprägter kritischer Art war; aber in den letzten religiösen Fragen war ihm ein schlichtes, kindliches Glauben geschenkt.

Nach dem glücklichen Abschluß seiner theologischen Studien ist ihm durch Vermittlung des Schweizerischen Kirchenbundes ein großes amerikanisches Stipendium zuteil geworden. So reiste er denn über das Weltmeer, hat am Union-Seminary in Neuyork studiert und sich dort mit einer englischen Arbeit den Grad eines Magisters der Theologie erworben und seine Studien an der Universität Chicago fortgesetzt. Dort traf ihn die Kunde von seiner Wahl zum Pfarrer von Witikon. Warme Empfehlungen hatten die Aufmerksamkeit der Behörden auf ihn gelenkt. Freudig hat er telegraphisch zugesagt.

Im Herbst 1925, vor $8\frac{1}{4}$ Jahren, hat er die Arbeit in seiner Gemeinde übernommen. Er ist mit ganzer Seele Pfarrer gewesen und hat sich redlich bemüht, in Predigt, Unterricht und Seelsorge seiner Gemeinde die frohe Botschaft von Jesus Christus nahezubringen. Auch des Blauen Kreuzes hat er sich angenommen und Bibelstunden gehalten. Den Behörden hat er sich gerne zur Verfügung gestellt, in der Schulpflege als Präsident geamtet und hier besonders in der letzten Zeit um das neue Schulhaus sich bemüht. Für die Armen hatte er ein warmes Herz und eine offene Hand, die Traurigen und Leidenden verstand er zu trösten und aufzurichten. Eine besondere Freude ist ihm der Jugendunterricht gewesen, in seiner Gemeinde und in zahlreichen Klassen in der Stadt an den öffentlichen Schulen und am Freien Gymnasium. Auf diese Stunden hat er sich aufs Gründlichste vorbereitet.

In den oberen Klassen hatte er auch Gelegenheit, sein reiches Wissen zu verwenden. Mit der Jugend hat er viel Schönes erlebt, und gerade in seiner allerletzten Lebenszeit durfte er aus dem Kreise seiner Schüler eine rührende Anhänglichkeit und Dankbarkeit erfahren.

An der Stadt schätzte er vor allem die Anregungen der Zentralbibliothek und die Zeitschriften, die ihm in einem andern Institut zur Verfügung standen. Die karge Zeit, die ihm seine pfarramtliche Tätigkeit, die ihm durchaus die Hauptsache war, frei ließ, hat er mit Freude zum Studium benützt. Historische Untersuchungen sind vor allem sein Interesse gewesen, in Zwinglis und Luthers Schriften hat er sich vertieft und vor drei Jahren durch eine Arbeit über «Das Geistproblem bei Zwingli» sich an der Universität Basel den theologischen Doktorgrad ehrenvoll erworben. In der letzten Zeit hat er sich mit Zwinglis Nachfolger, Heinrich Bullinger, befaßt.

Lange Jahre hat er einsam gehaust in seinem aussichtsreichen Pfarrhaus auf der Höhe. — Vor 2¾ Jahren hat er mit Marianne Pfisterer den Bund fürs Leben geschlossen. Noch steht allen Teilnehmern der glanzvolle Frühlingshochzeitstag in Erinnerung, da man in festlichem Zuge hinauf zum Kirchlein von Witikon gezogen ist. Es ist eine überaus glückliche Ehe gewesen, besonders seit ein fröhliches Mädchen den Eltern geschenkt war, das mit seinem sonnigen Wesen das Haus erfüllte.

Aber das Glück durfte nur kurz sein. Seit letztem Frühjahr fühlte sich der Entschlafene oft müde, aber er hat bis in den November hinein, wie gewohnt, seine Arbeit getan. Dann hat er sich

stillhalten müssen. Als die mehrwöchige Ruhe zu Hause die erhoffte Kräftigung nicht brachte, ist er, zunächst nur zur Untersuchung seines den Aerzten unerklärlichen Zustandes, ins Krankenhaus Neumünster übergesiedelt. Hier trat rasch eine Verschlimmerung seines Zustandes und ein rascher Verfall seiner Kräfte ein. Hohe Fieber und hoher Puls bereiteten ihm viel Bangigkeit; doch hatte er keine eigentlichen Schmerzen. Treulich war seine Gattin Tag für Tag an seinem Krankenlager und hat mit ihm schöne Stunden innerer religiöser Stärkung erlebt. Mehr und mehr geriet sein Geist in einen Dämmerzustand, aber immer wieder ist er hell geworden. Sein echter, tiefer Glaube hat sich im Leiden bewährt. In der Silvesternacht hat er sich noch in einigen schlichten, kindlich gläubigen Worten dem himmlischen Vater befohlen, dann hat er sich zum Schlummer gelegt und ist sanft entschlafen.

Gottes Wege sind unerforschlich. Es wird uns schwer, es anzunehmen, daß dieses reiche Menschenleben, von dem viele noch viel erwarteten, für diese Welt schon zu Ende sein soll, dieses junge Eheglück schon so frühe abgeschlossen. Aber wir wollen Gott stillhalten in Geduld. Er weiß, was er tut. Wir danken Gott für alles, was uns der Entschlafene gewesen ist, und befehlen ihn seiner Gnade. Unser Halt sei in der Stunde der Trübsal das Wort, das unserem lieben Abel Burckhardt einst an seiner Konfirmation zugerufen worden ist: «Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.»

Ansprache

gehalten am 3. Januar 1934 von Herr Pfarrer
Ed. Zellweger von Dübendorf bei der Bestattung
von Pfarrer Dr. Abel Ed. Burckhardt
in der Kirche zu Witikon.

Text: Römer 8, 28.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Mit-
christen!

Inbesondere liebe Leidtragende!

Es gibt Schickungen, bei denen wir das Wissen, von dem unser Textwort spricht, nicht mehr festhalten können. Wir sehen nicht, warum unser lieber Entschlafener gerade jetzt und so schnell hat abgerufen werden müssen. Es ist uns in dieser Stunde unmöglich, zu erkennen, wem und wie dieser schwere Schlag zum Besten dienen müsse. Nach unserm Empfinden wäre dieser junge Mann noch eine lange Reihe von Jahren nötig gewesen für seine Frau und sein Kind. Es ist ein unerträglicher Gedanke, daß das Töchterchen, das seines Herzens Freude gewesen ist, und an dem er sich innerlich aufgerichtet hat, bevor er in das Spital übersiedeln mußte, ihn nun für diese Welt verlieren muß. Unsere warme Teilnahme gilt darum der jungen Frau, und wir wünschen ihr von Herzen, daß die Tapferkeit, mit der sie die vergangenen Tage getragen und ihrem

Manne erleichtert hat, ihr erhalten bleiben möge auch in der kommenden Zeit. Sie darf versichert sein, daß ein großer Kreis ihrer gedenkt und mit ihr empfindet.

Es ist uns heute ein Trost, daß wir die engste Familie umgeben wissen von den Eltern und Schwiegereltern des Entschlafenen; aber wir ermessen auch, was es für sie heißt, diesen Sohn hergeben zu müssen. Lange ist um seine Gesundheit gekämpft worden. Dann durfte man hoffen, er sei völlig hergestellt. Mit welcher Genugtuung haben alle, die ihn kannten, bald nach seiner Hochzeit bemerkt, daß er sich kräftigte! Es schien, als ob das Heim, das er längst ersehnt, aber aus Gewissenhaftigkeit nicht zu gründen gewagt hatte, ihm nicht nur reiches Glück und neue Freudigkeit biete, sondern auch ein äußeres Wohlbefinden, das er bisher kaum gekannt hatte. Welche Sorge muß dadurch seinen Eltern abgenommen worden sein, und wie doppelt hart trifft sie nun dieser plötzliche Hinschied! Ihnen, dem einzigen Bruder und dem ganzen großelterlichen Hause, in dem der Entschlafene schöne Jahre verlebt hat, möchten wir sagen, wie stark ihr Verlust auch der unsere ist.

Es ist wohl nicht unbescheiden, wenn ich hier noch ein Wort im Namen der Freunde, die er in der Schule und im Zofingerverein gefunden hat, beifüge. Sicher ist kein einziger unter uns, der nicht heute das Bedürfnis hätte, als Freund dem Freunde zu danken für alles, was uns Abel Burckhardt gewesen ist. Ich habe mich in diesen Tagen gefragt, warum wir ihn so gerne gehabt haben, und ich finde keine andere Antwort als diese: Um seiner großen Güte willen. Was für ehrgeizige, selbst-

bewußte, oft auch takt- und erbarmungslose Gesellen sind wir jungen Leute der Jahre um 1920 in Basel gewesen! Wie schnell war uns ein böses Wort entfahren, das andern weh tat! Bei Abel gab es das nicht. Man war sicher, daß er nie einem andern bewußt geschadet oder ihn verletzt hätte; nie drängte er sich vor, nie schlug er einen ungeraden Weg ein. Sein ganzes Wesen lud ein zu unbedingtem Vertrauen.

Diese gütige Geradheit seines Charakters war um so schätzenswerter, als sie sich verband mit einem messerscharfen Verstand und einem Gedächtnis, das mit höchster Präzision arbeitete. Wie haben wir gelegentlich gestaunt, wenn er die schwierigste lateinische oder hebräische Stelle mit spielender Leichtigkeit entwirrte, den Sinn irgendeines ausgefallenen Wortes fand und schon weiterdrängte, während wir den Ueberblick noch nicht völlig gewonnen hatten!

Ich kann mir diese Verbindung von Güte und Begabung, wie auch seine gewissenhafte Gründlichkeit und sogar die Schüchternheit, die sich etwa einmal fast ein wenig unbeholfen äußerte, wo man bei seinen Gaben ein unbekümmertes Auftreten erwartet hätte, nicht anders erklären, als daß er im Stillen vieles durchmachte, was wir Außenstehenden nicht ahnten. Er hat zu uns Freunden wenig von seinen Nöten und Schwierigkeiten gesprochen; aber die große Reife, die schon in der Jugend an ihm auffiel, und die sich später immer mehr vertiefte, war sicherlich die Frucht manchen innern Kampfes.

Das haben wir Kollegen gespürt. In einer Zeit, wo die meisten sich theologisch irgendwie einreihen

oder doch anschließen an Gruppen und Schulen, ist er schlicht und unbeirrt seinen biblisch begründeten Weg gegangen, hat die Anregungen genommen, wo sie sich ihm boten, und in seinem Amt nur dem einen, was nottut, gedient. Das hat den Verkehr mit ihm für alle leicht gemacht. Am besten mag es sich ausgewirkt haben auf dem Gebiete unserer Arbeit, das am wenigsten in die Erscheinung tritt und vielleicht doch das wichtigste ist, in der Seelsorge von Mensch zu Mensch.

Nein, meine lieben Freunde, *wir* wissen nicht, warum unser Entschlafener so früh und so schnell hat abgerufen werden müssen. Wir begreifen es auch nicht, und wir können nichts Gutes an dieser Schickung erkennen. Es gibt nur einen einzigen Halt, an den wir uns in dieser Zeit klammern: Daß *Gott* weiß, warum er's getan hat. Wenn unser verstorbener Freund uns hier die Antwort auf unsere große Frage geben könnte, er würde uns sicher das Gleiche sagen.

Wir können nur um *eines* bitten und immer wieder bitten: Daß wir an Gott selbst nicht irre werden, daß uns das Vertrauen in seine Liebe, die auch hier gewaltet hat, erhalten bleibe. Darum müssen wir bitten; denn aus eigener Kraft verzagen wir. Das Vertrauenkönnen auch im finstern Tale muß uns geschenkt werden.

Das eben nennt unser Wort: Gott lieben. Lieben im biblischen Sinne heißt: Am Andern unbedingt festhalten. Paulus sagt: «Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.» Möge uns eine solche Liebe zu Gott geschenkt werden! Sie wird uns jetzt das Unbegreifliche nicht erklären — wir können nur hoffen, daß Gott uns

später zeige, in welcher Weise diese Schickung zum Besten diene; aber sie wird uns stark bleiben lassen, wo wir in Gefahr sind, schwach zu werden.

Und dann mag uns ein anderes zuteil werden. Luther, den der Entschlafene besonders liebte, hat es in den Anfangsjahren der Reformation, da er besonders viel durchzukämpfen hatte, einmal so ausgedrückt: «Der heißt mit Recht ein Theologe, der das, was vom Wesen Gottes sichtbar und der Welt zugewandt ist, als in Leiden und im Kreuz dargestellt begreift.» Ich glaube, das ist aus der Erfahrung heraus gesprochen. Alles Reden von Gott bleibt an der Oberfläche, wenn wir nicht einmal da gestanden sind, wo wir selber nicht mehr weiter können, wo unser Wissen und Verstehen, unser Erklären und Vorsorgen aufhört, wo wir selber nichts mehr und darum ganz auf Gott angewiesen sind. In dieser Lage sind wir heute. Wieviel ist um den Entschlafenen gesorgt und gebangt worden, wieviel hat man für ihn getan, wie nötig wäre er gewesen — und doch, trotz all unserm Sorgen und Hoffen, hat er sterben müssen. Unser Können ist zu Ende. Mögen wir aber erfahren dürfen, daß Gott nahe ist allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen! Möge uns offenbar werden, was uns das Leiden Jesu zeigt, daß der Weg zu Gott immer und überall über das Kreuz führt!

Endlich das Wichtigste: Wir sind hier versammelt als Christen, die bekennen: Ich glaube an keinen Tod. Wir haben die Gewißheit, daß unser Entschlafener lebt. Wie das geschieht, ist unserm menschlichen Verstande verborgen. Gott wird wissen, warum er uns die Einzelheiten des

Daseins im Jenseits nicht geoffenbart hat. Aber daß es geschieht, ist der Inhalt von Gottes Botschaft in der Auferstehung Jesu. Es gibt viele Fragen, die da aufbrechen: Wie geht es unsern Entschlafenen? Wo sind sie? Wie sind sie? Es gibt nur eine Antwort: Hier müssen wir uns wiederum das große Vertrauen schenken lassen, das weiß: Gott sorgt für sie. Wir sind alle auf Gottes Freundlichkeit angewiesen. Vor dem Tore der Ewigkeit gilt nichts mehr, was wir hier geleistet haben. Aber auf Gottes Gnade können wir alle rechnen.

Möchten uns diese drei Gewißheiten:

Gott weiß, was er tut;

Gott läßt sich finden im Kreuz;

es geht im Tode in Gottes Gnade hinein —

möchten uns diese drei Gewißheiten begleiten durch die schwere Zeit, und möchten wir durch sie aus einem Herzen, das überwunden hat, sprechen können: «Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen»!

Amen!

Ansprache

von Herr *Walder*, Präsident der Kirchgemeinde
Witikon.

Werte Trauerversammlung!
Liebe Leidtragende!

Gestatten Sie mir, im Namen der Kirchgemeinde und der Kirchenpflege Witikon unserm leider zu früh heimgegangenen Seelsorger den innigsten Dank auszusprechen für seine unermüdliche, treue Arbeit, welche er in etwas mehr als acht Jahren in unserer Gemeinde getan hat.

Es war am 18. Oktober 1925, als Herr Pfarrer A. E. Burckhardt als junger Seelsorger zum erstenmal unsere Kanzel bestieg. Am Tage vorher waren in unserer Kirche viele fleißige Hände an der Arbeit gewesen, um das Gotteshaus für den Empfang des neuen Pfarrers mit Girlanden zu schmücken. Am späten Abend war alles bereit: Der Taufstein war mit Moos bedeckt und sollte am Morgen mit ganz frischen Blumen geschmückt werden. — Aber siehe da, in der Nacht hatte der Frost seine eisige Hand nach den Blumen gestreckt und sie alle vernichtet, so daß am Morgen im ganzen Dorf keine einzige mehr zu finden war. Buntgefärbtes Herbstlaub hat an Stelle der Blumen den Taufstein geziert.

Liebe Trauergemeinde! Ist es nicht, als ob dies alles sich in verschärftem Maße wiederholt hätte? Am 1. Januar dieses neuen Jahres sollte Herr Pfarrer Burckhardt zum erstenmal die Kanzel der vereinigten Kirchgemeinde Neumünster-Witikon betreten — da streckte in der Nacht der Tod seine eisige Hand nach ihm aus und hat sein junges Leben gebrochen und die Gemeinde, seine Eltern, seine Gattin und sein Kind in tiefe Trauer versetzt.

Als arbeitsfreudiger Mann hat der Verstorbene der Schulgemeinde und der Baukommission für das neue Schulhaus als Präsident vorgestanden und hat seine volle Kraft eingesetzt zum Wohl der Gemeinde. Hierfür spreche ich ihm im Namen der Schulpflege und der Baukommission den besten Dank aus.

Liebe Gemeinde! In dieser ersten Stunde liegt unser toter Seelsorger vor uns beim Taufstein unserer Kirche. An dieser Stelle hat der Heimgegangene im Namen Gottes die Kinder getauft und im Namen Gottes die Konfirmanden eingesegnet; hier hat er Braut und Bräutigam getraut und an dieser Stelle im Namen Gottes das heilige Abendmahl ausgeteilt.

Von dieser Stelle aus wollen wir ihn im Namen Gottes ins kühle Grab tragen.

Im Namen Gottes, des Vaters, ruhe er im Frieden!

Amen!

Ansprache

von Herr Sekundarlehrer Oberstlt. *Fr. Kuhn*,
Präsident der evangelischen Kirchgemeinde
Neumünster.

Verehrte Trauerversammlung!
Liebe Leidtragende!

Die Kirchgemeinde Neumünster steht heute mit Ihnen voll Trauer und Schmerz am Grabe ihres so jäh verstorbenen Pfarrers und Seelsorgers, Herrn Dr. Abel Burckhardt in Witikon. Erst kurze Zeit hat er ihr ganz angehört, indem die Vereinigung der beiden Kirchgemeinden Witikon und Neumünster erst mit Beginn dieses Jahres in Kraft getreten ist. Dennoch beklagen wir den Hinschied des lieben Heimgegangenen mit seiner bisherigen Gemeinde aufs Tiefste.

Wie sehr hat er sich auf diese Vereinigung gefreut — stand ihm doch dadurch eine neue, größere Aufgabe in Aussicht, die er mit Eifer und Hingabe zu lösen trachten wollte! Wie eifrig nahm er Anteil an all den Verhandlungen der Behörden und der Gemeinden, um das Werk zum guten Ende zu führen! Noch von seinem Krankenlager aus ist er für diese Vereinigung mit seinem Hoffen und Denken tätig gewesen, und wie hat er sich gefreut, als dieser Wunsch endlich zur Tatsache wurde! —

Und nun, meine mittrauernden Freunde, müssen wir ihn ins kühle Grab betten, allzufrüh für uns alle . . . Kaum drei Stunden hat er noch als tatsächlicher Neumünsterpfarrer gelebt, dann kam der Tod und entriß ihn uns und seiner Familie. Das erfüllt unser Herz mit bitterem Weh.

So tritt denn in diesem Augenblick seine neue Gemeinde an das Grab ihres Pfarrers, um Abschied zu nehmen und von ganzem Herzen zu danken für alle treue Arbeit an der bisherigen Gemeinde, aber auch für das, was er bereits auf dem Gebiet der großen Gemeinde Neumünster geleistet hat — ist er doch seit Jahren an den öffentlichen Schulen, die auf dem Boden der Neumünstergemeinde stehen, als Religionslehrer tätig gewesen und hat er doch so mancherlei Beziehungen geschaffen und gepflegt, die ihm in seiner neuen Tätigkeit von Nutzen gewesen wären. Er und wir, wir waren bereit, die neue Aufgabe zu übernehmen — da hat Gott es mit ihm anders beschlossen. Wieder einmal mehr stehen wir hier vor dem großen Warum, auf das es nur die Antwort gibt, die wir soeben gehört haben: «Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.»

Die Neumünstergemeinde wird das Andenken an ihren heimgegangenen Pfarrer stets in Ehren halten. Das walte Gott!

Ansprache

von Herr Pfarrer *Ad. Mousson*, Präsident
des Freien Gymnasiums Zürich.

Verehrte Trauerfamilie!
Liebe Trauergemeinde!

Es ist mir als dem Präsidenten des Freien Gymnasiums Zürich die schmerzliche Pflicht geworden, an diesem Sarge im Namen des Vorstandes, der Lehrer und Schüler von unserm Kollegen Abschied zu nehmen. Herr Pfarrer Dr. Abel Burckhardt hat seit Frühjahr 1929 an unserer Schule Religionsunterricht erteilt; mit dem ihm eigenen jugendlichen Feuer und großer Ueberzeugungstreue hat er das, was ihm das Heiligste im Leben geworden ist, unserer Jugend zu vermitteln gesucht. Wir sagen ihm an seinem Sarge herzlichen Dank für alles, was er unserem Gymnasium gewesen ist, und sind gewiß, daß sein Name und sein Wirken mit der Geschichte desselben verbunden bleiben wird. Wie der Frost die Blüte verdirbt, so hat jetzt der Tod all die großen Hoffnungen zunichte gemacht, die Familie und Gemeinde, Kirche und Schule und Wissenschaft auf den Entschlafenen setzen durften. Sollen wir nun mit Gott hadern, daß er es also geführt hat wider all unser Hoffen und Planieren? Das wäre ganz gegen die Ueberzeugung des lieben

Verstorbenen. So, wie ich ihn glaube zu kennen, würde er uns vielmehr auffordern, für zwei Dinge zu danken: Einmal für das ewige Wort, dessen Diener er war, und das ihm und uns geschenkt ist zum tragenden Grund unseres Lebens, und sodann für den unvergänglichen Kranz, den Paulus den Kranz der Gerechtigkeit, Jakobus den Kranz des Lebens und Petrus den Kranz der Herrlichkeit nennt, der alle unsere noch so prächtigen Kränze auf diesem Grab und Sarg überdauern wird. «Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt worden, wird er den Kranz des Lebens empfangen, den Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben.» Amen!

Gedächtnispredigt

gehalten Sonntag, den 7. Januar 1934, in der Kirche
zu Witikon von Herr Pfarrer *Arnold Zimmermann*
am Neumünster.

1. Kor. 10, 13.

Liebe Gemeinde!

Wir feiern heute den ersten Sonntag des neuen Jahres. Unsere Gedanken gehen aber noch einmal zurück zu dem, was euch in diesen Tagen besonders beschäftigt hat: zu dem Heimgang eures lieben Pfarrers. Gewiß, gerade weil ich selber auch Pfarrer bin, möchte ich es deutlich sagen, daß wir Pfarrer nichts anderes sind als andere Menschen, und daß der Tod irgendeines Vaters oder einer Mutter oder eines Kindes eine ebenso tiefe Lücke reißt wie dieses Sterben. Nur ist dem Pfarrer eine außergewöhnliche Botschaft anvertraut, mit der er jung und alt zu Gott hinweisen soll, mit der er in die Häuser geht und öffentlich auftritt und so bekannt wird. Darum haben am vergangenen Mittwoch so viele eurem entschlafenen Pfarrer das letzte Geleite gegeben, und viele, die damals nicht Platz fanden, wollen heute hier noch einmal seiner gedenken.

Aber auch heute ist es nicht Menschenehrung, sondern Gottes Wort, was wir zu verwalten haben, und von Gottes Wort aus fällt dann das rechte Licht

auf die Erinnerung an den Heimgegangenen. Und das ist das Wort, das uns durch diese Stunde führen soll:

Gott ist getreu, der euch nicht über euer Vermögen wird versucht werden lassen, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so daß ihr sie ertragen könnt.

I.

Der Apostel Paulus spricht in unserem Textwort von *Versuchung* und meint auch — das ergibt sich aus dem Zusammenhang — eine Prüfung; man möchte sagen: eine Zumutung, die Gott an Menschen stellt.

Durch solche Prüfungen ist euer lieber Pfarrer hindurchgegangen. Ich weiß wenig von ihnen, und wüßte ich mehr, so würde ich mich hier doch nicht darüber verbreiten. Aber schon eine so reiche Begabung, wie sie dem Verstorbenen zu eigen war, bringt nicht nur Vorteile, sondern auch allerlei Versuchungen und Prüfungen mit sich. Dann ist er während seiner Studienzeit durch eine schwere Prüfung hindurchgegangen, die man ein wenig mit der schweren Krankheit vergleichen kann, die Zwingli nach seinem Amtsantritt in Zürich ergriff. Bei beiden zweifelte man am Aufkommen, und beide haben in diesen Krankheiten Dinge gelernt, die man auf keiner Schule, auch auf keiner Hochschule lernen kann, sondern nur auf der Hochschule der Trübsal, für die aber auch wieder keine Maturität nötig ist, in die Gott jeden nimmt, bei dem er es für gut findet. Und dann kam die letzte große Prüfung, da er mitten aus dem glücklichsten Fa-

milienleben, aus emsiger Tätigkeit, aus allen Plänen, wie sich sein Wirken nach der Vereinigung Witikons mit der Neumünstergemeinde gestalten werde, das Krankenhaus aufsuchen mußte und sich manchmal fragte: Warum bin ich eigentlich hier, da ich doch keine Schmerzen habe? Man soll sich in diese Lage hineindenken: In der Vollkraft der Jahre durch eine rätselhafte Krankheit aus der Wirksamkeit, aus dem Leben herausgerissen werden — es ist eine schwere Prüfung. Der Apostel sagt aber, daß Gott die Menschen nicht über ihr Vermögen, nicht über ihre Seelenkraft hinaus versucht werden lasse. Ein kühnes Wort! Man möchte sagen: Ein Wort, das durch viele Ereignisse scheinbar widerlegt wird. Und doch — der Apostel weiß, was er schreibt. Es ist seine Ueberzeugung, es ist das Zeugnis der Heiligen Schrift, daß Gott die Menschen — wir wollen hinzufügen: die ihn lieben — nicht über ihr Vermögen versucht werden lasse. Wenn der Heimgegangene kurz vor seinem Scheiden seine Seele noch im Gebet ausschüttete, was war das anders als das Bekenntnis: Ich bin in deiner Hand und bleibe darin! Du reichst die Kraft dar, um die Prüfung zu ertragen.

Jetzt, nachdem das Begräbnis vorüber ist, gedenken wir der Nächsten, die durch diesen Hinschied am meisten verloren haben. Für sie ist es eine schwere, wohl die schwerste Prüfung ihres Lebens. Es ziemt sich nicht, viele Worte darüber zu machen. Ob es auch von dieser Prüfung heißen kann: Sie geht nicht über eure Seelenkraft? Vielleicht scheint es fast nicht, daß das wahr sein könne. Wenn Menschen so etwas behaupten wollten, so wäre es vermessen. Aber es steht in Gottes

Wort. Darum wollen wir es annehmen. Es ist ein Wort, das Glauben verlangt, jenen Glauben, der die unerschütterliche Verbindung mit Gott, die Gemeinschaft ist, die aus der Gnade kommt, den Glauben, den man sich nicht selber geben kann, sondern der ein Geschenk Gottes ist.

Aber, liebe Gemeinde, das Scheiden eures Pfarrers ist auch eine Prüfung für euch. Nicht nur weil er euch lieb war und ihr ihn jetzt vermissen werdet, nicht nur weil jetzt notgedrungen ein Wechsel eintreten muß, den ihr euch gar nicht wünschtet, sondern jetzt kommt es darauf an, was der Verstorbene unter euch hat wirken können. Als ein Sämann ist er acht Jahre unter euch eingegangen und hat den Samen ausgestreut, und nun muß es sich dann zeigen, ob aus dieser Saat eine Ernte hervorgeht oder nicht. Das wird zum kleinsten Teil an der Öffentlichkeit kund werden; aber es muß sich dennoch zeigen. Wenn Menschen, die er als Kinder unterrichtete, in den Versuchungen des Lebens standhalten, darum daß sie an das Wort Gottes denken, das er ihnen gesagt hat; wenn Gedrückte nicht gar verzweifeln, sondern sich wieder aufrichten an dem Troste, den er ihnen aus der Bibel dargereicht hat; wenn Menschen, die sich von Gott getrennt hatten, wieder zu ihm zurückkehren, weil er sie den Ruf des Heilandes hören ließ: «Kommet her zu mir!»; wenn in der ganzen Gemeinde christliche Gesinnungen die Oberhand behalten, die er unter euch gepflanzt hat, dann ist seine Aussaat nicht vergeblich gewesen. An all das würde man vielleicht weniger gedacht haben, wenn euer Pfarrer hätte am Leben bleiben dürfen; sein Sterben stellt euch jetzt auf die Probe.

II.

Wenn eine Prüfung da ist, sehen wir kurz-sichtige Menschen nichts als die Prüfung. Aber wir sehen keinen Ausweg. Von Gott aber heißt es: *Er wird mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen.* Darf ich ein Bild aus dem Leben brau-chen? Wenn ein Zug in ein Tunnel fährt, so sehen die Passagiere nur, daß es dunkel wird, und wenn einer zum erstenmal Eisenbahn führe und noch nie von einem Tunnel gehört hätte, würde er wohl erschrecken. Derjenige, der den Zug führt, sieht vielleicht schon bei der Einfahrt ins Tunnel als kleines weißes Pünktchen den Ausgang und strebt ihm als seinem Ziele entgegen. Oder wer auf den Operationstisch gelegt wird und unter die Narkose kommt, der sieht in diesem Augenblick nur die schwarze Nacht vor sich und begreift nicht, wie sie wieder enden soll; der Arzt aber darf die be-gründete Hoffnung haben, daß der Kranke wieder erwachen, genesen und ins Leben zurückkehren werde. So sieht auch Gott schon den Ausgang, wenn erst die Prüfung beginnt. Ja, der Apostel sagt noch viel mehr: Gott *schafft* mit der Prüfung schon den Ausgang. Der Ausgang ist als ein Gottes-geschenk schon da, wenn wir nur die Prüfung sehen.

So war es damals, als euer Pfarrer als Student so schwer krank darniederlag. Seine Angehörigen haben zusammen mit den Aerzten nur den Ernst der Krankheit, die Todesgefahr, die Hoffnungslosig-keit gesehen. Gott aber hatte den unerwartet glück-lichen Ausgang schon bereit und ließ ihn, als seine Stunde gekommen war, die Betrüben sehen.

Empfinden wir es aber jetzt nicht doppelt, daß nun dieser Ausgang nicht geschaffen war, daß es jetzt den andern Weg ging?

Liebe Gemeinde! Mir ist, ich hätte heute meiner Aufgabe nicht genügt, wenn ich nicht ein festes Bekenntnis ablegte zu dem Satz des apostolischen Glaubensbekenntnisses: *Ich glaube ein ewiges Leben*. Mir ist, es wäre nicht zu verantworten, wenn Christen beim Tode eines Christen dieses Bekenntnis nicht klar und deutlich ablegen würden. Wohl müssen wir arme irdische Menschen das mit all der keuschen Zurückhaltung tun, wie sie beim Begräbnis so schön zum Ausdruck gekommen ist. Wohl wissen wir, daß die Ewigkeit viel zu ernst ist, als daß man sie mißbrauchen dürfte, um ein paar schöne Worte zu machen. Wir wissen auch, wie viele Weisheiten in nichts zerfließen, mit denen die Menschen das ewige Leben beweisen wollen, wenn nun der Ernst der Ewigkeit selber mit seiner ganzen Majestät an sie herantritt, und wie sich deshalb der Glaube an ein ewiges Leben in entsetzlicher Weise unter uns verflüchtigt. Aber der Glaube an ein ewiges Leben steht dennoch unerschüttert da, weil er sich auf Christus und auf ihn allein gründet, auf sein Wort: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt», und «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.» Christus ist der Bürge eines ewigen Lebens und spricht: «Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Totenreiches.» Vom Ernst der

Ewigkeit war die Rede, und diesen Ernst verhehlt uns die Heilige Schrift nicht, wenn sie die Ausdrücke Gericht und Pein braucht. Und sie sagt uns deutlich, daß der Eingang in die Herrlichkeit nur Gnade ist, die dem Glauben zuteil wird; aber sie bezeugt eine Herrlichkeit des ewigen Lebens. Und weil diese zu groß ist, als daß ein irdischer, menschlicher Verstand sie zu fassen vermöchte — ebenso wie schon die Schönheit der Sonne, geschweige denn die Majestät Gottes zu groß ist, als daß das irdische, menschliche Auge sie zu schauen vermöchte —, darum redet auch die Bibel in Bildern von ihr. Und es bleibt bei dem Wort: «Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und keinem Menschen in das Herz emporgestiegen ist, das hat alles Gott bereitet denen, die ihn lieben.»

Darum haben wir die Zuversicht, daß euer Pfarrer lebt, lebt mit denen, die mit ihm glaubten. Wie dieses Leben beschaffen ist, wissen wir nicht. Nur das eine können wir sagen, daß er es nimmermehr mit dem irdischen Leben vertauschen möchte, und daß wir ihn nicht zurückwünschen sollen. Er ist im Frieden.

Ja, so dürfen wir als Christen sagen von denen, die im Glauben gestorben sind. Aber die Ueberlebenden, die mitten in der Trübsal, in der Prüfung sind, die keinen Ausweg sehen — gilt es für sie auch: Er wird mit der Prüfung auch den Ausgang schaffen?

Ja, das Wort gilt. Gewiß, wir sehen in der Trübsal nicht den ganzen Ausgang; aber manchmal schon etwas davon. Wenn man nach Tagen der Trauer wieder in den Alltag zurückkehrt, wenn die gewohnten Pflichten wieder nach Erfüllung rufen,

wenn die Menschen, die uns besonders anvertraut sind, ihre berechtigten Ansprüche an uns zu stellen, dann mag uns die Wirklichkeit zuerst hart anlassen. Aber es ist gut so. Es ist nicht der Ersatz für das, was uns genommen ist; aber es ist ein Ausgang, um uns ins Leben zurückzufinden.

Aber es gibt noch einen bessern Ausgang. Das ist der Aufblick zu Gott, den eine Märtyrerin der Neuzeit so schön geschildert hat:

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl.
Das macht die Seele still und friedensvoll.
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müß',
Daß ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's
früh.

Du weißt den Weg ja doch, du weißt die Zeit.
Dein Plan liegt fertig schon und ist bereit.
Ich preise dich für deiner Liebe Macht;
Ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht.

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
Und du gebietest ihm, kommst nie zu spät.
Drum wart' ich still. Dein Wort ist ohne Trug.
Du weißt den Weg für mich, das ist genug.

III.

Darum steht über unserm Textwort und soll über dieser Stunde das Wort stehen: *Gott ist getreu*. Und wir alle wollen das Wort mit uns nehmen: Gott ist getreu.

Treue, in der Tiefe erfaßt, ist ein seltsames Wort. Es ist gar nicht gleichbedeutend mit Schwäche. Treue kann Schweres auferlegen. Treue Eltern schonen ihr Kind nicht, wenn es der Züchtigung bedarf. Ein treuer Arzt muß dem Kranken unter

Umständen bittere Wahrheiten sagen und ihm Schmerzen bereiten. Das ist der treue Freund, der den Freund auf seine Fehler aufmerksam macht.

Sollen wir uns da wundern, wenn auch der treue Gott die Menschen prüft? Wenn es der Treue Gottes keinen Eintrag tut, daß sein eigener Sohn von den Menschen gekreuzigt wurde und den Tod erleiden mußte — wie sollte Gott nicht auch die Menschen prüfen?

Aber das ist nun das Merkwürdige: Wo Treue ist, da hat man zu dem Treuen Vertrauen, auch wenn er schlägt. Oder, daß ich es besser sage — geriet doch selbst der Heiland am Kreuz in Zweifel und mußte ausrufen: «Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?» —, auch wenn das Vertrauen zu Gott einmal einen Augenblick erschüttert sein sollte, so darf man es wieder finden. Treue und Liebe sind untrennbar miteinander verbunden, und Liebe kann es nicht böse meinen.

Und lasset uns auch in Trauerzeiten bedenken: Gott tut uns doch immer wieder Gutes, und darin haben wir Zeichen seiner Treue. Wie oft, wenn wir meinen, es sei gar keine Hilfe mehr, finden wir sie unerwartet und müssen beschämt ausrufen: Er ist doch ein treuer Gott.

Wenn wir so die Treue Gottes betrachten, müssen wir vielmehr daran denken, wie oft wir ihm untreu sind. Wenn er uns andere Wege führt, als wir gemeint haben, so zweifeln wir. Aber wie oft gehen wir andere Wege, als er uns führen möchte, und fragen ihm nichts darnach! Es scheint mir eines der überwältigendsten Worte der Heiligen Schrift: «Wenn wir untreu werden, so bleibt er treu; denn

er kann sich selbst nicht verleugnen.» Daß uns dabei nur der Weg der Buße und des Glaubens offen bleibt, ist klar; aber wie wunderbar ist dennoch jenes Wort: «Wenn wir untreu werden, so bleibt er treu»!

Und wenn es uns trotz allem zu schwer fallen sollte, an Gottes Treue zu glauben, so schauet Jesus Christus an: seine Liebe, seine Hingabe, seine Geduld mit den Jüngern und seine Liebe gegen seine Feinde — aus seinem Antlitz leuchtet euch Gottes Treue entgegen.

«Gott ist getreu». Dieses Wort leuchte über dem einzelnen unter uns. Welches Alters, welches Standes du seist, wie deine persönlichen Verhältnisse sein mögen: Denke daran, daß du einen treuen Gott über dir hast, der dich auch in diesem Jahr nicht über dein Vermögen will versucht werden lassen. So nimm deinen Stab und wandere getrost deine Straße.

«Gott ist getreu!» Das gilt dir, liebe Gemeinde. Er hat dich durch die kurze Wirksamkeit deines Hirten gesegnet, und er läßt dir sein Wort, damit es deinem Fuß eine Leuchte und auf deinem Pfade ein Licht sei. Möge deine Zukunft, möge dein inneres und äußeres Leben ein Zeugnis davon sein, daß du unter einem treuen Gott stehst, so daß es von dir heißen kann:

Du leitest mich nach deinem Rat,
Bis Leid und Zeit ein Ende hat!

A m e n !

Zentralbibliothek Zürich



ZM02185314

